

# Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des  
obengenannten Bezirks

Abonnementspreis:

den Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfennig  
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig,  
im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und  
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 54.

Montag, den 6. März 1916.

19. Jahrgang.

## Deutschen amtlichen Berichte

Großes Hauptquartier, 4. März. Amtlich.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Kämpfe südöstlich von Ypern sind vorläufig  
stand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar  
Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion“  
de verblieben.  
Lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dau-  
gestern an.  
An Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher

derseits der Maas verstärkten die Franzosen  
Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steige-  
ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anstie-  
Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampf, un-  
großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem  
über 1000 unverwundete Gefangene. Nach den bei den  
Arbeitsarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Fest-  
steht sich die Beute aus den Gefechten seit dem  
Februar um 37 Geschütze, 75 Maschinengewehre auf 115  
Stücke, 161 Maschinengewehre.

Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der  
Feind vergebens, die ihm am 13. Februar genommene Stel-  
lung zurückzuerobieren. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen  
bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriffe sofort wieder  
geäubert wurden.

Unter Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffs  
schwer zur Entwiklung kommen. Unter Einbuße von  
Toten und Verwundeten, sowie von über 80 Gefangenen  
ist der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleineren Gefechte wurden die Russen aus ihren  
Stellungen bei Messewitsch (nordöstlich von Baranowitsch)  
verworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. März. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer  
verschiedenen Stellen der Front ein. Zwischen Maas und  
Sieg war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und  
wurde teilweise die Gegend von Douaumont mit beson-  
derer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir  
gestern den bei der Förserei Thiville (nordöstlich von  
Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Gra-  
ben vor umfassendem, dagegen eingesehtem feindlichen Massen-

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illuz konnte ein von den Rus-  
sen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in  
unserm Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auf den an-  
dern Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

## Der Kreuzer Möwe glücklich heimgekehrt.

Berlin, 4. März. (Amtlich.) S. M. S. Möwe,  
Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu  
Dohna-Schlobien, ist heute nach mehrmonatiger er-  
folgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren, 29 eng-  
lischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Damp-  
ferbesatzungen — darunter 103 Jähnen — als Gefangener,  
sowie einer Million Mark in Goldbarren in sei-  
nen heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat fol-  
gende feindlichen Dampfer aufgebracht und zum größten Teil  
versenkt, zum kleineren als Preisen nach neutralen Häfen gefandt:  
Corbridge 3687 Bruttoregistertonnen engl. Authr 3496 Brutto-  
registertonnen engl. Trader 3608 Bruttoregistertonnen engl.  
Ariadne 3035 Bruttoregistertonnen engl. Dromonby 3627  
Bruttoregistertonnen engl. Farringtonford 3146 Bruttoregister-  
tonnen engl. Clan Macavish 5816 Bruttoregistertonnen engl.  
Appam 7781 Bruttoregistertonnen engl. Westburn 3300 Brutto-  
registertonnen engl. Horace 3335 Bruttoregistertonnen engl.  
Flamenco 4629 Bruttoregistertonnen engl. Edingburgh (Se-  
gelschiff) 1473 Bruttoregistertonnen engl. Saxon Prince 3471  
Bruttoregistertonnen engl. Maroni 3109 Bruttoregistertonnen  
franz. Luxemburg 4322 Bruttoregistertonnen belg.

S. M. S. Möwe hat ferner an mehreren Stellen der  
feindlichen Küste Minen gelegt, deren u. a. das englische  
Schlachtschiff Edward VII. zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Generalstabes der Marine.

## Die Wiener amtlichen Berichte.

Wien, 4. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete von Durmo versuchten die Russen gestern  
früh, das linke Ikwu-Ufer zu gewinnen; sie wurden abge-  
schlagen. Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende  
Nachricht von einer großen glücklichen fortsetzenden russischen  
Offensive am Dnjester und bei Czernowiz ist selbstverständlich  
völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben  
Jahr keinerlei Veränderung erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt ist, sind bei  
Turazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeu-  
tet worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 5. März.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

## Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 4. März. Das Hauptquartier teilt  
mit: Von den verschiedenen Fronten liegt keine Meldung über  
eine wesentliche Veränderung der Lage vor.

## Kritische Lage in Paris.

Schon Wochen bevor das furchtbare Trommelfeuer der  
deutschen Geschütze nördlich von Verdun begann, war die  
Lage des Ministeriums Briand in Paris schwierig gewor-  
den. Unter der Führung Clemenceaus steigerten sich von  
neuem Angriffe auf das Kabinett, dem Mangel an Ein-  
heitslichkeit, Mangel an festem Willen gegenüber dem mili-  
tärischen Oberkommando vorgeworfen wurde. In der Deputier-  
tenkammer brachte Abel Ferry, ein Neffe Jules Ferrys, der  
in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große  
Rolle gespielt hatte, Anfang Februar eine Interpellation über  
die Regierungskontrolle in der Zone der Armeen ein. Ihr  
lagen insbesondere Klagen darüber zugrunde, daß es zwei  
Unterstaatssekretären, die den Sanitätsdienst und die In-  
tendantur an der Front im Namen des Parlaments beauf-  
sichtigen sollten, durch die Seeresleitung verwehrt worden war,  
ihre Aufgabe zu erfüllen. Wurde auch auf den Wunsch Bri-  
ands ein Antrag auf Vertagung mit 394 gegen 169 Stimmen  
angenommen, so war doch kein Zweifel darüber, daß ein  
Teil der Mehrheit ebenfalls mit dem Vorgehen Abel Ferrys  
sympathisierte. Der Vorgänger Briands, Viviani, war un-  
ter ähnlichen Umständen trotz eines Mehrheitsvotums zu kei-  
nen Gunsten zurückgetreten. Clemenceau aber blieb trotz des  
Kammeresieges Briands bei dem Rufe: „Wir haben keine  
Regierung“, und stößt ihn jetzt nach dem Ansturm der Deut-  
schen gegen den Festungsgürtel von Verdun erst recht dro-  
hend aus.

Versärfert wird die politische Lage in Paris über den  
Streit wegen der Zuständigkeiten der Zivilgewalt gegenüber  
der Militärgewalt hinaus noch dadurch, daß das neue mili-  
tärische Unglück, von dem sich Frankreich bedroht sieht, nach-  
träglich den Kampf Clemenceaus gegen das Unternehmen von  
Saleniti zu rechtfertigen scheint. Gewiß wäre der General  
Carreil, der von Verdun weg mit etwa 150 000 Mann nach  
der griechischen Küste geschickt wurde, an den Ufern der Maas  
besser am Platze, als dort. So wird das Ministerium Bri-  
and die Kämpfe um Verdun kaum noch übersehen. „Genug  
des Spiels in der Regierung! Genug der ästhetischen Nede-  
effekte!“ schreibt Clemenceau in seinem Blatt. Die Nieder-  
lage auf dem Schlachtfeld zieht den Wechsel in der Regie-  
rung, vielleicht sogar eine Katastrophe, wie Clemenceau an-  
gedeutet, unabwendbar nach sich.

Aus dieser Uneinigkeit und Zersplittertheit in der Pa-  
riser Regierung dürfen wir noch keine Hoffnung auf neuen  
Frieden schöpfen. Clemenceau, der unerbittliche Gegner Poin-  
cares und Briands, ist uns gegenüber ebenso verbissen wie  
sie. Ihrer aller größte Schuld ist, daß sie das französische

## Die Diamantentönigin.

Roman von Erich Krielen.

Nachdruck verboten.

42  
ihurs Gesicht wird immer ernster. Seiner ehrlichen,  
Natur widerstrebt jede Art von Heimlichkeit.

Warum fragst du sie nicht offen nach deinen Eltern?

Winkeltüge sind deiner unwürdig.

„Ja, vergißt, daß sie ihre unbekannte Stiefmutter haßt,  
wie sie früher meine arme Mutter haßte. Sobald sie weiß,  
daß ich bin, werde ich niemals die Wahrheit über meine  
Erfahren.“

„Für einen Vorteil erhoffst du für dich aus der  
Mithis dieser Wahrheit?“ fragt er besänftigt. „An un-  
serer gemeinsamen Zukunft kann die Vergangenheit nichts än-  
dern. Laß die alten Geschichten begraben sein!“

Doch sie will davon nichts hören.

„Gib mir noch etwas Zeit, Arthur! Ein paar Monate  
„ents!“ bittet sie mit flehend erhobenen Händen. „Ich  
Empfindung, als ob die Erfüllung meiner Mission  
bevorsteht.“

Er beugt sich nieder und sieht ihr lange und ernst in  
Augen.

„Ist das der einzige Grund, Arun? Oder schreckt dein  
vor einer baldigen Vereinigung mit mir zurück?“

Schweigend blickt sie ihn an mit ihren großen klaren  
Augen — Augen, in denen ihre ganze Seele liegt.

„Vergib mir, Geliebte!“ murmelt er beschämt, ihre  
Hände mit Küßen bedeckend. „Ich will dir also noch drei  
Monate Zeit geben. Nach dieser Frist aber bist du mein.  
Dann laß ich dich nicht mehr! Nie mehr! Sag nur das  
eine: daß du mich liebst! Nie, ebenso liebst, wie ich dich  
liebe! Von ganzem Herzen!“

„Ja, ich liebe dich! Von ganzem Herzen!“ wiederholt  
sie feierlich.

Fest drückt er die schlanke Gestalt an sich. Dann schiebt  
er sie mit beiden Armen ein wenig von sich fort und nimmt  
eine respektvolle Haltung an.

„Bis dahin bist du für mich Fräulein — Fräulein  
— wie heißen Sie eigentlich, mein Fräulein?“ fährt er  
mit wiedergewonnenem Humor fort.

„Gerda Eberhard, zu dienen!“ lächelt sie schalkhaft, mit  
einem tiefen Nix. „Kammerzofe der Frau Sybille von Al-  
hoff-Harrison. . . Horch! Die Gäste kehren von ihrer Reit-  
partie zurück!“ unterbricht sie sich hastig, in die Ferne lau-  
schend, von wo aus Pfergetrappel und lustiges Lachen bis  
zu dem jungen Paar herüberdringt. „Verlaß mich jetzt, Ge-  
liebter! Man darf uns nicht zusammen sehen.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, mein Fräulein!“

Noch einmal preßt er sie an sein Herz; noch einmal  
küßt er die ihm willig gebotenen frischen Lippen.

Dann eilt er davon, dem Hause zu.

Als die heitere Reizgesellschaft bald darauf in die Halle  
eintrifft, kommt der junge Schriftsteller, mit einer Zeitung  
in der Hand, gemächlich aus der Bibliothek.

„Ah, Herr Rodewald! Herr Rodewald! Wie schön, daß  
Sie doch noch gekommen sind!“ lacht und jubelt es durc-  
eintander. „Aber wie müssen Sie sich gelangweilt haben, hier  
so ganz allein!“

Die kleine Billi von Trotha, die als eine der letzten  
die Halle betritt, wird dunkelrot vor Freude, als sie den  
jungen Schriftsteller gewahrt, für den ihr sechzehnjähriges  
Radschäferz in schwärmerischer Begeisterung erglüht. Als die  
anderen, lachend und schwägend, die Treppe zu ihren Ge-  
mächern hinauffsteigen, um sich für das Kostümfest vorzubereiten, bleibt sie noch etwas zurück, in der stillen Hoffnung,  
Arthur Rodewald werde sich zu ihr gesellen.

Und richtig — da tritt er auch schon auf sie zu und  
richtet ein paar Worte an sie — gleichgültige Worte und  
in lächelnden Konversationston. Trotzdem ist es der über-  
schwenglichen Kleinen, als müße ihr Herzen einen Luft-  
sprung tun vor Wonne und Seligkeit.

In diesem Augenblick kommt Arun aus dem Park die  
breite Freitreppe herauf. Mit höflichem Gruß will sie an  
den beiden vorbei.

Doch die warmherzige kleine Komtesse geht eilig auf sie  
zu und fragt mit der ihr eigenen bezwingenden Liebenswür-  
digkeit, den Arm um ihre Taille schlingend, ob sie sich  
heute abend nicht auch das Kostümfest ansehen möchte —  
vielleicht von der Tribüne aus.

Lächelnd verneint Arun.

„Weshalb nicht?“ wundert sich Billi. „Sie sind doch  
noch so jung und sollten sich mit uns freuen und mit uns  
lachen und glücklich sein!“

„Sie vergessen, daß ich nur eine Kammerjungfer bin,  
Komtesse“, erwidert Arun heiter, unwillkürlich nach Arthur  
hinüberblickend, der sich etwas im Hintergrund hält.

„Papperlapapp, Kammerjungfer!“ sprudelt Billi energisch  
hervor. „Sie sind jung und hübsch und sollen sich heute  
auch amüsieren. Dafür werden wir sorgen, nicht wahr, Herr  
Rodewald? Wir werden Herrn Morgenstern bitten, daß er  
Ihnen einen schönen Tribünenplatz reserviert, Fräulein Eber-  
hard. Sie haben doch gewiß ein hübsches schwarzes Kleid?  
Wenn nicht, leihe ich Ihnen mein schwarzes Tüllkleid. Es  
wird Ihnen sicher passen. Adieu einstweilen, liebes Fräu-  
lein! Auf frohes Wiedersehen heute abend!“

Und eine heitere Melodie trällernd, tänzelt das glie-  
liche Geschöpf davon.

Doll mit Zug und Trug in einen unsinnigen Siegeswahn verkehrt haben. Einmütig im Innern und wuchtig nach außen müssen wir den Krieg weiter führen, bis das französische Volk selbst begreift, wie es von seinen Machthabern mit Hoffnungen auf das Erlahmen der deutschen Kraft getäuscht worden ist. Die Vorgänge bei Verdun liefern den drastischen Gegenbeweis. Von ihrer Wirkung versprechen wir uns mehr als von den Ränken und Redeeffekten in der französischen Kammer.

#### Der U-Bootkrieg.

London, 2. März. Lloyds meldet aus Lowestoft: Die Besatzungen der Zerstörer Trevoise, Urgon, Reliance und Harold wurden gelandet. Die Schiffe wurden in der Nordsee versenkt. Das italienische Seegeschiff Erija wurde versenkt.

Aus Furcht vor deutschen U-Booten nicht ausgelaufen.

Samburg, 2. März. Aus Rotterdam wird dem Hamburger Fremdenblatt gemeldet: Londoner Meldungen zufolge sind infolge des Auftauchens deutscher Unterseeboote vor Havre die für die französisch-englische Front bestimmten neuen englischen Truppentransporte aus den englischen Häfen nicht ausgelaufen.

#### Die U-Boote im Mittelmeer.

Rotterdam, 4. März. Wie der Eclair auf Grund ihm zugänglicher Nachrichten vernimmt, müssen sich im Mittelmeerräume mindestens dreißig feindliche Unterseeboote befinden, wodurch die Gefahr einer Sperrung der Zufuhr sehr gesteigert werde.

Lugano, 4. März. Aus Athen wird gemeldet, daß daselbst der englische Dampfer Trevelyan mit der gesamten Mannschaft und den vier Passagieren des italienischen Dampfers Giava eingetroffen ist. Giava wurde von einem österreichischen Unterseeboot zwischen Kreta und Alexandria torpediert.

In Livorno ist gestern der spanische Dampfer Velebio mit der aus 17 Mann bestehenden Besatzung des schwedischen Kohlendampfers Tarborg eingetroffen, der auf der Fahrt im Golf von Lyon von einem österreichischen Unterseeboot torpediert wurde.

#### Böse Rigaer Vorzeichen für die Russen.

Riga, 3. März. Da man trotz öfteren gegenteiligen Berichten in amtlichen russischen Kreisen doch zu befürchten scheint, Riga könne einmal in die Hände der Deutschen fallen, ist man seit längerem dabei, alle irgendwie wertvollen Gegenstände aus der Stadt zu entfernen und nach dem Landesinnern zu schaffen. So geschah es auch mit den heiligen Gloden der orthodoxen Kirchen. Bei ihrer Abnahme fand sich auf der Glode der Jakobikirche der Wahlspruch „Gott schütze uns vor der Pest und vor den Russen“; auf einer anderen stand die Weisung: „Wer mich berührt, Riga verliert“. Leider hat man vergessen, die geistreichen Gesichter im Bild zu verewigen, die der aus russischen höheren Militärs, Stadtvätern Rigas und der Geistlichkeit bestehende Ausschuss machte, als nach der feierlichen Abnahme der Gloden diese bis dahin wohl unbekannten Sinnsprüche entdeckt und verlesen wurden.

#### Ehrentafel.

In der Nacht vom 20. zum 21. November 1915 verteilte Vizefeldwebel Meißner aus Hergisdorf, Mansfelder Gebirgskreis, der 10. Kompanie eines Thüringischen Infanterie-Regiments durch Geistesgegenwart und kühne Entschlossenheit eine Ueberrumpfung eines Sappentopfes. Als Meißner gegen 1 Uhr in jener Nacht aus der Richtung der Sappe Detonationen von Handgranaten und lebhaftes Gewehrfeuer vernahm, stürzte er unverzüglich dorthin. Er kam im Augenblick an, als die vier Mann der Sappentopfbesatzung gerade außer Gefecht gesetzt worden waren und ein fünfter Mann — ein Gefreiter und Gruppenführer jener Leute — sich vor den explodierten Handgranaten in den Sappengang zurückziehen mußte. Zwei Mann waren schwer, zwei leicht verwundet. Meißner übernahm kurz entschlossen die Sappenverteidigung, schleuderte, da in diesem Augenblick einige Gegner mit Handgranaten aus ihrer Sappe hervorbrachen, unaufhörlich Handgranaten und trieb auf diese Weise die Angreifer wieder in ihre Sappe zurück. Um dem Feinde eine stärkere Sappenbesatzung vorzutauschen, sprang Meißner trotz des lebhaften Gewehrfeuers und der explodierten Handgranaten zwischen seinen einzelnen Wurfen im Sappentopf solange hin und her, bis durch herbeieilende Mannschaften eine ausreichende Verteidigung wieder gewährleistet war.

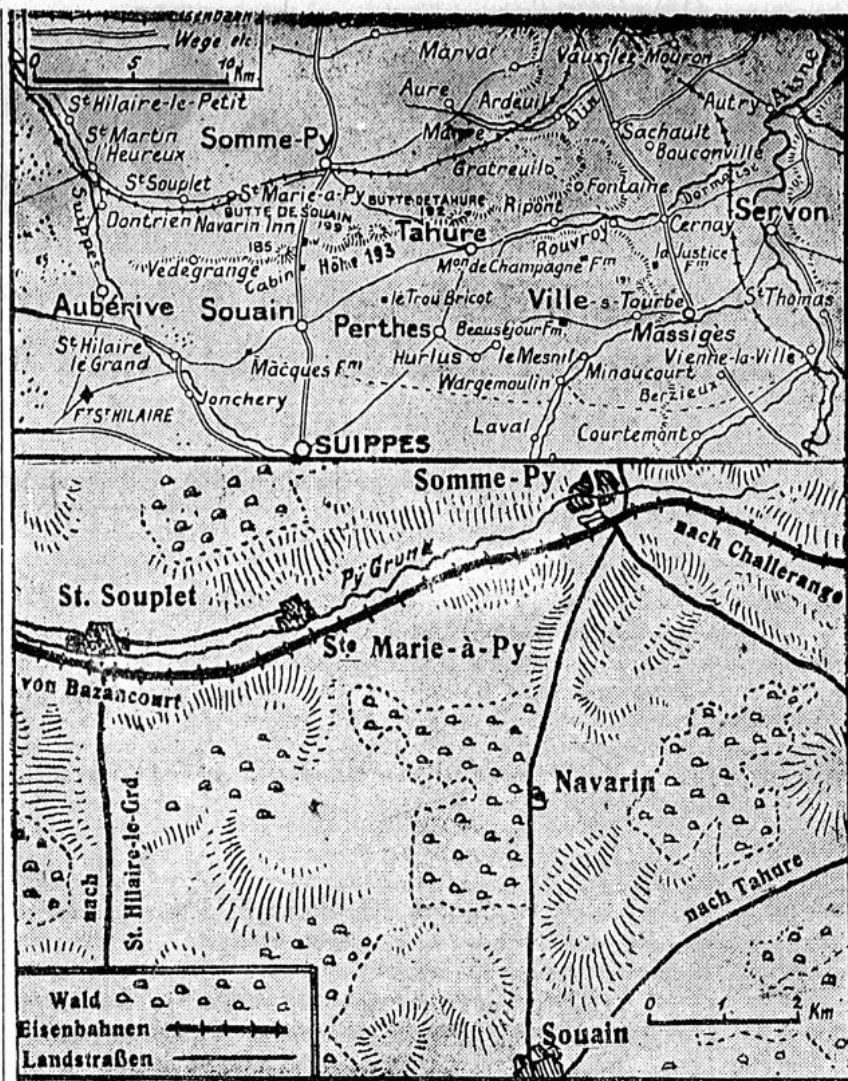
Anstrengend waren die Märsche der letzten Tage gewesen. Nur einige Ruhestunden gab es nach dem Gefecht von Fontaine le Grand. Es galt, den Feind zu verfolgen. In Schützenlinien ging es gegen Mittag auf Remont los, ein kleines Städtchen an der Dife. Sissy war passiert. Kein Schuß verriet die Nähe des Feindes. An den vielen Wasseradern mußten mühsam die Uebergänge gesucht werden. Zwei größere Brücken lagen bereits hinter uns, als die Granaten über uns hinweg nach Sissy hineinsauten. Eine Pappelallee hatte uns aufgenommen. Plötzlich ging es zum Flußufer. Vom Feinde war nichts zu sehen, und doch sprang

Langsam folgt ihr Arun — ein glückliches Lächeln auf den Lippen. Als sie an Arthur vorbeigeht, treffen sich ihre Blicke in stummem Gruß.

#### Einige Stunden später.

Wichtige Tamtamschläge, die das ganze Haus durchdröhnen, rufen zum Beginn des Festes. Blendend schön in ihrem strahlenden Kostüm als „Mondensee“ ist Madame Joeben die Treppe hinabgetauscht. Nur der schärfste Beobachter würde den leichten Puderhauch auf Hals und Nacken bemerken. Und die Ahnung von Carmosin auf Lippen und Wangen. Und die schwachen Pinselftriche unter den Augen, die den Blick glänzender, feuriger erscheinen lassen.

(Fortsetzung folgt.)



### Zu dem erfolgreichen Vorstoß unserer Truppen in der Champagne.

Die Karte veranschaulicht (oben) das gegenwärtig erweiterte Kampfgebiet in Champagne (unten) das Spezialgebiet letzten siegreichen Kämpfe unserer Truppen beiderseits der Straße Somme-Py-Souain, dazwischen liegend das eroberte Gehöft Navarin.

selten die Geschosse aus allen Zweigen der Weiden- und Pappelpflanzung vor dem Städtchen. Die über den Fluß führende Brücke wurde durch Balken verriegelt. Der Versuch, über die Brücke zu gelangen, hatte manchem Braven das Leben gekostet. Unter der Brücke hindurch wurde das jenseitige Ufer gewonnen. Das Wasser reichte bis zur Brust. Das Straß- und Brückengebiet beherrschende Maschinengewehr war in einem Hause entdeckt. Da drangen die Reservisten Altmann aus Dillm, Kreis Emden, und Beneken aus Altdorf, Kreis Wittmund, von der 2. Kompanie in das Haus und vertreiben die Bedienungsmannschaften des feindlichen Maschinengewehrs, welches als Beutestück von der Kompanie eingebracht werden konnte. Durch die Unerwartetheit der beiden braven Ostfriesenöhne war der Uebergang für die nachfolgenden Kameraden freigeworden.

Einer Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 77 wurde der Auftrag erteilt, ein vorspringendes Grabenstück zu erkunden und es, falls es nicht besetzt sein sollte, zu nehmen. Eine Patrouille wurde vorgeschickt, um Näheres festzustellen. Der Ersatz-Reservist Dülz aus Altona, der schon oft seine Kühnheit gezeigt hatte und seinen Kameraden stets mit gutem Beispiel vorangegangen war, veranlaßte, nachdem man ein gutes Stück vorgegangen war, die andern, liegen zu bleiben, da er allein leichter an den Graben herantreten zu können glaubte. Der Feind hatte die Stelle aber doch stärker besetzt, als man annahm. Dülz wurde, als er aufrecht das feindliche Drahtgitter übersteigen wollte, von einem feindlichen Posten angerufen und darauf beschossen. Dülz warf drei Handgranaten in den feindlichen Graben und froh dann, von mehreren Kugeln getroffen, in den eigenen Graben zurück. Es stellte sich heraus, daß er im ganzen acht Streifschüsse, davon drei am Kopf, erhalten hatte. Er wurde nun verbunden und meldete dann seinem Kompanieführer, was er festgestellt hatte. Darauf sollte er eigentlich fortgetragen werden. Da er aber lieber gehen wollte, ließ man ihm seinen Willen. Nach einigen Wochen kam er zur Kompanie zurück. Er sollte noch einen Monat als Telephonist beschäftigt werden, doch meldete er sich freiwillig sofort zur Kompanie zurück. Für seine Tapferkeit wurde Dülz das Eisene Kreuz verliehen.

Am 21. März 1915, als die 5. Eskadron des Jülicher Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 9 die Vorposten des Regiments übernahm, erhielt Sergeant Diebel aus Neumühl, Kreis Neustettin, den Auftrag, einen Posten zu übernehmen. Nach Erreichen seines Bestimmungsortes schickte Diebel Patrouillen aus, welche feststellten, daß ein Gehöft ungefähr 800 Meter vor seinem Posten vom Feinde besetzt war. Sergeant Diebel beschloß, während der dunklen Nacht den Posten auszuheben. Mit vier Mann machte er sich auf den Weg und gelangte ungehindert an das Gehöft. Die Fensterläden waren geschlossen, und so war die Stärke der Besatzung nicht festzustellen. Sergeant Diebel ließ die Ausgänge des Gehöftes besetzen, und er selbst drang mit dem Gefreiten Träger gewaltsam in das Haus ein. Der Gegner, welcher auf diese Ueberraschung nicht vorbereitet war, ergab sich. Sergeant Diebel hatte 15 Gefangene gemacht, ohne bei seinem Unternehmen Verluste zu haben. Nur der Gefreite Träger erhielt einen Streifschuß am Kopfe.

### Der Ordonnanzoffizier.

Skizze von Kurt Kühns.

Leutnant Langheld ließ, den Kopf in die Hand gestützt, vor seinem Fernsprechapparat, den Hörer am Ohr, Papier und Feder vor sich, und sah gedankenvoll zum Fenster hinaus. Draußen lagen die niederen, unsauberen Häuser der russischen Kleinstadt, zum Teil leer mit fahlen Fensterhöhlen, in langweiliger Zeile; auf der breiten, nur zum Teil gepflasterten Straße herrschte trügerisches Leben: eine Trainsolonne fuhr hinaus zu den Truppen mit ratternden Rädern, daß die Fensterheben leise kitzelten; eine Wachenpatrouille ritt im schwarzen Trab an dem schwerfälligen Fuhrwerk vorbei; dort hinten

marschierte eine Landwehrkompanie mit klingendem Spiel, entgegen dem Strom aber rollte mit saufenden Rädern Autokolonne, alle mit dem roten Kreuz; sie brachten Wundete vom Gefechtsfeld.

Leutnant Langheld biß sich auf die Lippen, mit gerunzelter Stirn, unmutig, verstimmt. Er als ehemaliger Grenadier hatte sich den Krieg anders gedacht, vollends als er zu seinem höchsten Stolz als Ordonnanzoffizier zu dem höheren Stabe kommandiert worden; Adjutantentritte durch den grauen Morgen, phantastische Eindrücke großer Schlachten nichts von alledem: hier saß er in dem düsteren, weißen Zimmer, Tag für Tag, den Hörer am Ohr; sein Stuhl lag über das Papier, Meldung um Meldung, eine nützlichere als die andere, festzuhalten. Eine nervenzerreißende Tätigkeit! Zuweilen, ganz selten nur fuhr er zu seinem General hinaus zu einem Beobachtungsstand, um einen Blick durch das Scherenfernrohr zu tun. Das war alles. Poesies war der moderne Krieg, nervenqualend, dabei anstrengender, als irgend eine körperliche Anstrengung je sein konnte. Er sehnzte sich von ganzem Herzen zur Front, zu seinen Pferden, wieder einmal nach einem saufenden Ritt über freie Heide.

Wieder schlug der Apparat an: Meldung von Regiment X, Meldung vom Artilleriebeobachtungsstand, vom Artilleriekommandeur, so ging's in sinnverwirrendem Durcheinander. Vollkommen erschöpft legte Leutnant Langheld die Hand aus der Hand, als die Klingel endlich schwieg. Nein! Er hielt dies Leben nicht mehr aus, er wollte den oft überlegten Schritt endlich ausführen: sich zur Front zurückmelden.

Der dicke Schlieffen trat ein von den Grenadiern und löste ihn von seinem Dienste ab. Der mochte aber dazu taugen, er war ein gelehrter Mann, Verfasser kriegsgeschichtlicher Werke; er aber, der junge Reiteroffizier, verflümmerte in dieser Schreibstubenluft.

Kurz entschlossen klopfte er an die Tür des Nebenimmers und trat ein. Auf dem großen Tisch in der Mitte lag die Karte ausgebreitet, auf der mit Fädeln die Stellungen der Truppen abgesteckt waren. Hier arbeitete, in seine Pläne so versunken, daß er das Eintreten des jungen Offiziers ganz überhörte, der General. Leutnant Langheld mußte noch einmal die Haden zusammenschlagen, ehe der Kommandeur von seiner Arbeit aufhief und seine großen, hellgrauen Augen auf ihn richtete.

„Verzeihung, Excellenz, störe ich?“ fragte Langheld. „Durchaus nicht“, versetzte der General freundlich, „aufgeräumter Stimmung.“ „Wir haben den Bugdanta-Ab erreicht, es ist für heute wohl nicht mehr viel zu erwarten.“

Leutnant Langheld räusperte sich. „Exzellenz verzeihen“, versetzte er in dienstlicher Haltung, „ich wollte mich wieder zur Front melden.“

Einen Augenblick musterte ihn der General, dann er leicht mit dem Kopf. „Zuviel Stubenluft“, erwiderte er, „was? Zuviel Fernsprechklingelei. Keine Arbeit für den Säbel.“

„Jawohl, Excellenz!“ erwiderte Langheld mit einem freudigen Aufblitzen in den Augen.

„Tut mir leid“, versetzte der General. „Zum Vergnügen führen wir nicht den Krieg. Jeder steht auf seinem Posten — nicht wahr? Sie sind auf dem Thron eingearbeitet — Sie bleiben beim Stab.“

Ein kurzes Reigen des Kopfes, und der General beugte sich wieder über seine Karte. Langheld schlug abermals leise die Haden zusammen, keine Mine suchte in seinem Gesicht, und verließ das Zimmer.

Also es war nichts mit dem freien Reiten über die Heide! Er mußte sich fügen, weiter seinen Dienst tun. Ja, war nicht aber das, was ihm der General geantwortet, im höchsten Grade ehrend für ihn? War nicht sein Dienst der ehrenvollste, der wichtigste, den es gab? Ließen nicht fast alle Meldungen durch seine Hand? Er hatte sie zu fassen, die verflümmelten zu ergänzen. Eine falsche Auffassung seinerseits konnte eine unendliche Verwirrung anrichten. Er arbeitete gewissermaßen als einer der Nervenenden dieses un-

gehenden Heereskörpers — Hunderte hätten sich um seinen Posten gerissen. Wie oft hatte er sich das gesagt. Aber er war nun einmal ein komischer Kerl, nach der alten Schule meinetwegen. Er beneidete den Trainoffizier dort, der sonnenverbrannt auf abgetriebenen Gaulen hinter seiner Kolonne trabte, nun erst den Pairouillenfürer, der bis in die feindliche Stellung hineinritt. Und setzt ihr nicht das Leben ein, — eben dieses letzte und höchste Opfer zu bringen, war ihm in seinem Falle versagt, mochte alles andere sein wie es wollte. Das war der Stachel, der an ihm fraß.

Er hatte indes das Amtsgebäude verlassen und schritt die Straße hinab. In einem der kleinen, elenden Häuser am Markt war eine Wirtschaft offen: Cafe stand auf dem Bunt bemalten, oder nachgebuntelten und brüchig gewordenen Schilb. Was sollte man anders machen, als seinen Vorrat und sein Leid hinunterzuspülen? Langhelf trat ein: ein finsterner Raum, an den blinden Scheiben wimmelte es von Fliegen; in der Ecke stand der Schenkisch, bedeckt mit Flaschen und unfaubenen Gläsern. Einige kleine Marmortische mit abgeschlagenen Ecken, ein verblühtes Sofa und mehrere abgenutzte Polsterstühle erinnerten an den Glanz vergangener Tage.

Ein düstlicher kleiner Kellnerjunge trat ein, Langhelf bestellte sich eine halbe Flasche Roten; es war ein feurriger, schwerer Bordeaux, besser, als man ihn hier erwartet hätte. Langhelf schenkte sich ein; proßt, alter Junge! Wozu Trübsal lassen? Was nicht ist, ist nicht. Seine karmen Pferde standen sich im Stall die Beine steif, und er erreichte das selbe an seinem Schreibtisch; es war ja ganz egal. Man tat eben, was Pflicht war. Manneszucht, Selbstzucht — das war die tragende Säule, das Rückgrat aller militärischen Erziehung. Basta! Prost!

Da flog die Tür auf, ganz außer Atem stürzte der Gefreite Birnemann herein. „Herr Leutnant möchten sofort zum Herrn General kommen“, meldete er leise. „Ich suche Herrn Leutnant schon durch die ganze Stadt.“

„Schön!“ versetzte Langhelf und trank seinen Wein aus.

Der General sah noch immer vor seinem Kartentisch. „Ein Durchbruchversuch gemeldet“, sagte er kurz. „Sie gehen auf den Beobachtungsstand 3. Ich selbst befinde mich auf dem Beobachtungsstand 5.“

Langhelf schlug kurz die Karten zusammen, steckte eilig Karten, Notizblock, Krollis zu sich, warf den grauen Kragenmantel um und sprang die Stufen hinab.

Der Führer des unten haltenden Kraftwagens furbelte seinen Motor an, sprang auf den Führersitz, und davon rollte das Fuhrwerk.

In fliegender Fahrt ging es dahin, außerhalb des eigentlichen Weges, auf dem von Trainsolonen glatt gewalzten Lehmbooden der Stoppelfelder. Die Sonne sank im Westen, gerade über dem Dickicht eines sumpfigen Erlengebüsches.

Der Weg bog auf den Wald zu; eine kleine Holzbrücke überspannte den breiten Graben, auf dem das Abendrot sich mit flimmernden Farben vom tief leuchtenden Goldton bis zum zartesten Mattgelb spiegelte.

Mit der sausen den Fahrt war's somit vorüber; tief ausgedehnte Gleise, mächtige Wurzelkorren, große, offene Baggerlärchen, durch die die Räder bis zur Waise gingen, boten dem Wagen schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Motor puffte und leuchtete, und mit federnden Achsen sprang der Wagen oft genug nicht am Umschlagen, über Stock und Stein.

Langhelf atmete in tiefen Zügen die frische, herbe Luft, die aus Wald und Wasser aufstieg. Da — ein besonders heftiger Stoß — das Fahrzeug sah fest.

Langhelf stieg aus. „Werde zu Fuß vorausgehen“, sagte er zu den beiden Fahrern, die sich um die Maschine bemühten. „Kommen Sie nach.“

Der junge Offizier schritt scharf aus; da hörte er dumpfes Donnern, aha! Die Kanonade begann. Er beeilte sich unwillkürlich seine Schritte. An einer Wegebiegung sah er eine Munitionskolonnen vor sich; sie hatte daselbe Schicksal getroffen, wie seinen Kraftwagen. Er legte die Strecke bis dorthin im Laufschrift zurück. „Ein Pferd, bitte!“ wandte er sich an den Fahrer. Ein solches wurde ihm vorgeführt, im nächsten Augenblick sah Langhelf im Sattel und trabte davon.

Nach kurzem Ritt hielt er am Beobachtungsstand.

Langhelf sah ab, übergab sein schraubendes Pferd einem Mann der Wache und erstieg die Leiter, die an einer uralten Eiche lehnte.

Oben nahm Langhelf vor dem Scherenfernrohr Platz. Er sah weit über die Waldwipfel dieses riesigen Sumpfbüsches. Jenseits lag offenes Land. Ein Dorf sah er, mit seinen weit verstreuten Gehöften und den hohen Ziehbrunnen; die Kirche, mit den Zwiebelhäuben ihrer kleinen Kuppeln in hohen Bäumen versteckt.

Da löste sich aus dem Grau der Feldmark eine bewegliche Linie, eine zweite, eine dritte, und alle schoben sich wie ein kriechender Ameisenstrom vor. Langhelf griff zum Fernrohr und meldete seinem General das Vorgehen der Feinde.

„Unmöglich!“ rief der General das Stimmte des Generals zurück. „Das Dorf ist vom Feinde frei gemeldet.“

Langhelf schraubte das Glas fester ein: die fernen erdgrauen Massen verschwanden fast im Boden, und dennoch erkannte er sie, — sie bewegten sich auf die eigene Front zu. Es war kein Zweifel mehr.

Langhelf klingelte, nervös, erregt. „Der Angriff mindestens einer ganzen Division erfolgt von dort aus!“ rief er zurück.

„Sind Sie Ihrer Sache auch ganz sicher?“ erwiderte die ruhig Stimme seines Generals. „Uns ist ein Angriff der Russen auf unsern linken Flügel gemeldet. Dort haben wir unsere ganze Macht versammelt. Ihre Meldung rückt unsere ganze Aufstellung um.“

Es lief Langhelf heiß und kalt über den Rücken. Eine ungeheure Verantwortung lag auf ihm. Wenn auf seine Meldung hin die ganze Aufstellung umgedreht wurde, die ganzen Reserven auf den rechten Flügel in Marsch gesetzt wurden, — und er hatte sich geirrt, der Angriff erfolgte doch von links, — so war die Stellung verloren, — er hatte sie verloren!

Ruhig Blut! Er konnte sich nur an das halten, was er sah. — Er schaltete alle anderen Gedanken aus und spähte durch das Glas, das ihm die Augen schmerzten. Ad-

her schoben sich die Linien im Abendgrau; er schätzte die Abstände, die Stärke der Verbände: ein Korps war's sicher. Aber waren es auch wirklich Feinde? Nicht die eigenen Truppen der Nachbarmaree? Dabei sank der Abend, die Dunkelheit wuchs. Ein rettender Gedanke: Er rief den Artilleriekommandeur an. Sofort flogen bei einer unweit liegenden Hauptabteilung Leuchtkugeln auf, führten wie feurige Raketen durch den dunkeln Himmel, und Sekundenlang floß ein grelles Licht über Wälder und Felder. Rufen, kein Zweifel!

„Angriff in Stärke eines Korps aus der Richtung von Sojnowice!“ meldete er seinem General.

„Gut!“ rief es zurück. Bald darauf kamen die Befehle, die die Hauptmacht auf den rechten Flügel riefen.

Langhelf sah auf der kleinen Plattform, hoch in den Zweigen seiner Eiche. Sein Herz schlug ihm an die Rippen. Wenn er sich nun doch getraut! Der eine einzige Blick war zu kurz gewesen. Aber zum Donnerwetter! Er hatte doch gesehen, was er gesehen hatte. Was in aller Welt sollte er denn tun, als melden, was er sah?

Indes waren die Massen der Angreifer in den Wäldern verschwunden. Nach die eigenen Truppen. Es konnte Stundenlang dauern, ehe sie aufeinanderstießen.

Und es dauerte Stunden. Die Nacht ging hin. Langhelf sah auf seinem stillen Beobachtungsposten; er fühlte nicht die Kälte der Herbstnacht, nicht den Schauer, den die feuchten Nebelschwaden erzeugten.

Ein mächtiges Geschützfeuer rollte durch die Nacht, langsam, hinhaltend.

Der Morgen graute, kalt, trübe. Langhelf war so erschöpft, so übererregt, daß ihm alles gleich war oder zu werden anfing. Da fiel ihm ein, daß er noch einen Schluck Kognak bei sich hatte, eine Liebesgabe seiner Frau! Wie ein mildes, freundliches Licht fiel plötzlich der Gedanke an sein Weib, an sein kleines Töchterchen in seine Seele. Er trank. Das gab Mut, frischen Humor. Er hatte ihn nötig bei der zentnerschweren Verantwortung, die auf seinen Schultern lag. Er spähte wieder durch das Glas, angestrengt: nichts war zu sehen, nichts rührte sich in den meilenweiten Wäldern. Auch der ferne Kanonendonner schwieg.

Da brüllten plötzlich alle Geschütze los, das Geschützfeuer plüschte auf, in langer Linie durch die morgengrünen Wälder, Schrapnells flogen in grauen Wolken über die Waldwipfel, — die Hölle war losgelassen.

Trikke knarrten die Leiter herauf. Der General stand neben Langhelf.

„Sie haben eine gute Meldung gemacht“, sagte er mit einem freundlichen Augenzwinkern. „Die ganze Hauptmacht des Feindes war auf unsern rechten Flügel angelegt.“

Langhelf ruckte sich zusammen, ein freudiger Stolz glühte aus seinen Augen.

Am Spätnachmittag fuhr der General mit seinem Donnanzoffizier im selben Auto in gemächlicher Fahrt heim. Von fern knallte und knatterte noch das Feuer, doch schwächer, immer mehr abflauend. Der Sieg war erkochten.

„Uebrigens“, fragte der General, „wie steht's? Sie hatten ihre Abkündigung gewünscht?“

„Erzählen“, versetzte Langhelf mit Laune, „ich habe plötzlich solche Vorliebe für Fernsprechanlagen und Fernpreßzellen in mir entdeckt, daß —“

Er vollendete den Satz nicht. Der General erwiderte nichts. Er lächelte.

## Kriegserinnerungen.

Von Unteroffizier d. R. Biermanns in Weßling.

4.

(Schluß.)

Unser Hauptmann zieht seinen Degen, schwingt ihn durch die Luft und ruft uns zu: „Vorwärts! Marsch, Marsch! die Batterie stürmen.“ Wir springen auf und mit Riesenschritten geht es vorwärts. Der Franzose überschüttet uns mit Granaten und Schrapnells, aber was kümmert es uns? Vorwärts! Die Batterien müssen genommen werden! Der Tod hält fürchterliche Ernte in unseren Reihen. Das Feuer schwelkt immer mehr an und wir können nicht mehr weiter. „Hingegen brüllt unser Kommandeur.“ Wir werfen uns auf das Feld. Ich liege in einer breiten Ackerfurche. Da, ein fürchterlicher Schlag, ein marterquälender Schrei und dann höre ich nichts mehr. Gistige Gase hatten mir die Besinnung geraubt. Nach einer halben Stunde komme ich wieder zu mir. Ein unheimliches Stöhnen und Hilferufe dringen an mein Ohr.

Kamerad Balke kämpft mit dem Tode — — —

Ein Granatplitter hat ihm die Halsschlagader aufgerissen und den Unterkiefer zerhackt.

Meine Hilfe kam zu spät. Er wollte noch sprechen, aber das Organ versagte. Nach einer viertel Stunde nahm ihn der allgütige Gott zu sich.

Unser lieber Freund hatte ausgesitten. Als der Abend kam mit seinem Frieden, beteten wir unseren guten Kameraden in die kühle Erde.

Erika pflanzen wir auf sein Grab — — und ein paar Zeilen von unserer Hand sagten seiner jungen Braut, daß ihr Glück und ihre Hoffnung fern in Feindesland, in kalter Erde ruhe.

Es war in der Winterschlacht in Masuren, als wir des Nachts gegen 1 Uhr in einem Dorf vor die Grenzstation Projektion Quartier bezogen. Und welches Quartier. Das Dorf war der Mord- und Brandgier der Russen zum Opfer gefallen. Nur kahle Mauern und ausgebrannte Nachschöfen sahen wir vor uns. In den Kellern der Häuser quartierten wir uns ein. Draußen herrschte eine eilige Kälte und der Wind pffte über die Ruinen des Ortes. Kein Stroh und kein Holz war vorhanden, um ein Feuer anzuzünden. Und dazu nichts im Magen. Die Feldküchen waren im Schnee stecken geblieben und Brot kannten wir nur noch dem Namen nach. Uns froh ganz mächtig. Die Zähne klapperten in allen Afforden.

Wir kauerten dicht beieinander, damit uns warm wurde. —

Neben mir saßen zwei Kameraden beim flackernden Schein einer Kerze. Sie unterhielten sich im Flüsterton und her eine, Kamerad Sonnenschein zeigte seinem Freunde eine Photographie. Seine Frau war es, mit einem jungen Sprößling auf dem Schoß. Eine sehr schöne Aufnahme.

Ja, Wilhelm, meinte S. zu seinem Nachbar, — „ich hab' so'n Gefühl, als wenn mir was passieren soll.“ Un-

sinn, erwidert sein Kamerad, „uns kann keiner was.“ Des morgens um 6 Uhr marschierten wir weiter. Unter „Surra“ ging es über die russische Grenze. Unauffällig ging es vorwärts. Unsere Aufgabe war, dem bei Lyd geschlagenen Gegner den Rückzug abzuschneiden.

Des mittags gegen 12 Uhr kam unsere Kavallerie Spitze mit der Meldung zurück, daß das Dorf M. vom Feinde besetzt sei.

Wir marschierten weiter.

Als wir an einem kleinen Gehöft vorbeikamen, verließ ein Kamerad schwankenden Schritts die Kompanie und schlüpfte sich an den Zaun des Hauses. Als der Feldwebel ihn sah, rief er ihm zu: „Man an die Kompanie, sie haben wohl Kanonenschießer? Ich sah dem ermatteten in's Gesicht, es war Kamerad Sonnenschein. Er schloß sich uns wieder an.“

Nach kurzem Marsch bekam unsere Infanterie-Spitze Feuer. 2 Jüge wurden entwidelt und gingen vor. Unser 3. Zug blieb in Reserve. Borne setzte ein heftiges Geschützfeuer ein und wir legten uns hinter eine Höhe. Gedacht gegen Sicht aber nicht gegen Schuß.

Von vorn kommt die Meldung, „Der Feind verläßt gert nach links.“ Ich bekomme den Auftrag, mit meiner Gruppe die linke Flanke zu bedecken.

In dem Augenblick, als wir aufstehen, ein Schrei und mein Nebenmann stürzt kopfüber auf die Erde. Ich lege ihn auf den Rücken und sehe plötzlich in das blaße Gesicht von Kamerad S. Herr — Unteroffizier — ich — glaube — muß — sterben. Ah was, erwidere ich, Kopf hoch, es ist ja nur ein leichter Schulterschuß. Hier, sagte er, in dem er auf die linke Hüfte zeigte, schmerzt es mich auch. Ich mußte fort, ein Sanitäter nahm sich seiner an.

Die Russen leisteten verzweifelter Widerstand. Erst als sie merkten, daß ihre Flanke umgegangen war, gaben sie den Kampf auf. Gegen Abend marschierten wir nach dem Dorf Rosilli, um dort Quartier zu beziehen. Auf diesem Wege sah ich unseren lieben Sonnenschein tot auf einer umgelegten Tür liegen.

Er hatte recht gehabt.

Seine Ahnung war sein Schicksal geworden.

## Rheinland und Westfalen.

\* Bonn, 4. März. Ein Epibube hatte bei der Sparkasse in Bonn auf ein gestohlenes Sparkassenbuch 2650 Mark erhoben. Dem Polizeikommissar Schäfer in Beuel gelang es, den Dieb, der noch im Besitz von 2500 Mark war, zu verhaften.

\* Odenkirchen, 4. März. Trotz des strengen Verbotes, keine feuergefährlichen Gegenstände ins Feld zu senden, hatte eine hiesige Einwohnerin Streichhölzer in ein Feldpostpaketchen verpackt. Da die Sendung im Felde nicht zugelassen werden konnte, weil der Empfänger nicht zu ermitteln war, öffnete die Post das Paketchen, um den Absender festzustellen. Gegen die Absenderin wurde Strafantrag gestellt. Das Schöffengericht erkannte auf 10 Mk., die Strafkammer jedoch erhöhte die Strafe auf 30 Mk.

## Zeichnet Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist läuft vom 4. bis 22. März.

### lokales und Umgebung.

o Brühl, 6. März. Beförderung. Der Vize-Feldwebel Hans Chasse, Sohn des Brauereiverwalters Theodor Chasse von hier, wurde zum Leutnant befördert.

o Brühl, 6. März. Kartoffelversorgung. In einer Bekanntmachung wendet sich Herr Bürgermeister Dohr an die Kartoffelerzeuger um Ueberlassung von Kartoffeln für diejenigen Familien, welche nicht im Besitz des täglichen Bedarfs sind. Auch das kleinste entbehrliche Quantum wird gern abgenommen. Mögen alle, welche noch Kartoffeln abgeben können, dem Erluchen bald entsprechen.

o Brühl, 6. März. Bitte um eine Ziehharmonika. Aus dem Schützengraben in Ruhland wird uns geschrieben: „Da wir nun schon seit drei Monaten in einem sumpfigen Walde vor Riga liegen und beständig Schnee und Frostwetter ausgeht sind, aber trotzdem dem rheinischen Humor nicht verlieren und auch immer auf die Russen acht geben, so möchten wir die verehrliche Redaktion freundlich bitten, in Ihrem geschätzten Blatte bei der dortigen Besoldung einmal anzufragen, ob ein Bürger die Ziehharmonika hätte, durch Ihre Vermittlung zur Begleitung der Gefänge eine Ziehharmonika zu stiften. Mit deutschem Gruße Spiel- und Jagdkommando 29er.“ Da es sich um Brühler Soldaten handelt, wird hoffentlich ein gütiger Elfter unseres Leserkreises die Bitte erfüllen. Zur Uebermittlung sind wir gern bereit, auf Wunsch auch Adresse zu haben.

o Brühl, 6. Febr. Hausausflachtungen von Schweinen dürfen laut einer Bekanntmachung des Angl. Landrat Minton im Landkreise Köln in heutiger Nummer nur nach ortspolizeilicher Genehmigung vorgenommen werden. Niemand darf eine Hausausflachtung vornehmen, ausgenommen in Krankheits- oder Unglücksfällen, welche sofortige Schlachtung bedingen, bevor er im Besitze der erforderlichen Genehmigung ist. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß seitens der Polizei und Ortsbehörden eine scharfe Kontrolle ausgeübt wird und Zuwiderhandelnde unmissverständlich mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden.

### Kriegshumor.

Die schweren Stiefel. Zur Zeit, als unsere Karpatenfront wie eine Mauer stand, rückte in Brud ein alter Landsturmann ein; noch in heimischer Tracht und in schweren Nagelschuhen. Auf dem Bahnhof sprach ihn ein hiesiger reisender Stadtherr an: „Lieber Mann, was haben Sie denn da für schwere Stiefel? In denen können Sie doch nicht ordentlich laufen!“ „Mit so“, sagte unser Landsmann, „Sind meine meine Grobgnahnen? Ja, da san a net gan Bauen — doe san zum Festkleiden!“

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becker, Brühl. Druck und Verlag von M. Becker.

# Für die Kommunion und Konfirmation

haben wir infolge frühzeitiger äusserst günstiger Abschlüsse

## hervorragende Qualitäten

in schwarzen und weissen Kleiderstoffen am Lager. Ferner empfehlen unsere bekannt guten Hemde, Beinkleider, Röcke und Strümpfe, sowie alle anderen zur Ausstattung benötigten Artikel.

Durch die letzte Beschlagnahme aller Rohmaterialien, ist es ausgeschlossen, dergleichen gute Qualitäten wie jetzt lagernd, einkaufen zu können. Wir empfehlen daher, Ihren Bedarf so früh als möglich zu decken.

In **Frühjahrsneuheiten** als **Jackenkleider, Mäntel, Blusen, Röcke, Kinderkleider**, sowie einfache und gemusterte **Kleiderstoffe** unterhalten wir grosses Lager zu den denkbar billigsten Preisen, bei nur guten Qualitäten.

**Geschw. Jülich, Brühl, Markt 2**

## Die Spar- und Darlehnskasse des Landkreises Cöln

in Cöln, St. Aperiustrasse 19

ist amtliche Zeichnungsstelle für die **4. Kriegsanleihe**

und nimmt Zeichnungen von **8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1 Uhr** und nachmittags von **3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—6 Uhr**, ausgenommen an **Samstag-Nachmittagen**, von jedermann, Sparern u. Nichtsparern, entgegen.

**Schluss der Zeichnungsfrist am 22. März 1916 mittags 1 Uhr.**

## Zeichnungen

auf die

**5<sup>0</sup>/<sub>10</sub> IV. Deutsche Reichs-Kriegs-Anleihe zum Kurse von 98<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 0**  
**5<sup>0</sup>/<sub>10</sub> dergl. Schuldbucheintragungen " " 98,30 0**  
**4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 0 Deutsche Reichsschatzanweisungen (rückzahlbar zu 100% zum Kurse von 95%)**

nehme ich

**frei von jeder Gebühr**

entgegen. Die Ausgabekurse stellen sich bei Vollzahlung und nach Abzug der Stückzinsen für die

|                                 |                           |                                      |
|---------------------------------|---------------------------|--------------------------------------|
| 5%                              | Deutsche Reichsanleihe    | auf 97 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> % |
| 5%                              | " Schuldbucheintragungen  | " 97,05%                             |
| 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % | " Reichsschatzanweisungen | " 93 <sup>1</sup> / <sub>8</sub> %   |

**Louis David**

Bankgeschäft

**Bonn, Bahnhofstrasse 6. Tel. 505, 506, 507.**

Ueber alle Vermögensangelegenheiten der Kunden wird unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann und gegen jede Behörde beobachtet.

## Viandal Deutscher Kraftextrakt

zur Herstellung von **Kraftbrühe**  
zum Verfeinern von **Suppen, Fleischspeisen, Eintöpfen und Gemüsen**.  
Besteht aus **Fleischextrakt, Suppenextrakt, Gewürzen usw.**  
**Sofort gebrauchsfähig! — Kräftiger Wohlgeschmack! — Große Verdaulichkeit.**  
Im Gebrauch **außerst vorteilhaft und billig**. Unentbehrlich für jeden Haushalt und Küchenbetrieb, an **fett- und fleischlosen Tagen besonders wertvoll**.  
Mit **großem Erfolg** ausgenommen in ersten Waren- und Kolonialwarenhäusern, eingeführt in **Lazareten, Hospitälern, Militär-Küchen, Verpflegungsstationen, Gastwirtschaften, Speisehäusern usw.**

„Viandal“ das Vollkommenste im Lebensmittelmarkt.

|              |      |      |      |      |      |                    |
|--------------|------|------|------|------|------|--------------------|
| ca. 1/2 kg   | 1/2  | 1/4  | 1/8  | 1/16 | 1/32 | (Zelpostpackungen) |
| Preis: 12.00 | 6.00 | 3.50 | 2.50 | 1.25 | 0.75 |                    |

Generalvertrieb f. Rheinl., Westf. u. Luxemb. d. Viandal-Ges. f. deutschen Kraftextrakt m. b. H. Berlin  
**Lickes & Cie., Köln, Hansaring 26. Telefon A1086**

## Kartoffelversorgung.

Bei der Kartoffelaufnahme am 24. v. M. hat sich ein sehr großer Kartoffelfehlbedarf herausgestellt.

Da die Beschaffung der für die hiesige Bevölkerung erforderlichen Kartoffelmengen von auswärts noch geraume Zeit erfordern wird, ersuche ich diejenigen Kartoffelerzeuger, welche noch Vorräte besitzen, mir zur vorläufigen Versorgung kartoffelloser Haushaltungen, entsprechende Mengen zur Verfügung stellen und bereitstellen zu wollen. Auch das kleinste Quantum wird abgenommen werden.

Da leider viele Familien hiesiger Bürgermeisterei nicht im Besitze eines täglichen Bedarfs an Kartoffeln sind, hoffe ich bestimmt auf Entgegenkommen seitens der Interessenten.  
Brühl, den 6. März 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Land: Dohr.

## Bekanntmachung

betreffend **Hausschlachtungen von Schweinen.**

Auf Grund der §§ 12, 17 der Bundesratsbekanntmachungen über die Errichtungen von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915, R. G. Bl. S. 607 4. November 1915, R. G. Bl. 728, wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten für den Kreis Cöln-Land das folgende angeordnet:

§ 1.

Wer Privat- (Haus-) Schlachtungen von Schweinen vornehmen oder vornehmen lassen will, bedarf hierzu der ortspolizeilichen Genehmigung. Der Antrag ist spätestens eine Woche vor der beabsichtigten Schlachtung bei der Ortspolizeibehörde des Wohnortes zu stellen und muß folgende Angaben enthalten:

1. Name des Antragstellers,
2. Zahl der zu einer Haushaltung gehörigen Personen einschließlich des ständigen Dienstpersonals
  - a) über 5 Jahren,
  - b) unter 5 Jahren,
3. das Lebendgewicht des zu schlachtenden Schweines,
4. die Angabe, ob seit 1. Oktober 1915 bereits für den Verbrauch in eigener Haushaltung Schweine geschlachtet worden sind und von welchem Lebendgewicht,
5. die Angabe, ob und wieviel Schweine im Jahre 1914 von dem Antragsteller zum Verbrauch in der eigenen Haushaltung geschlachtet worden sind,
6. Namen des Metzgers, der die Schlachtung jetzt vornehmen soll.

§ 2.

Niemand darf eine Hausschlachtung vornehmen, bevor ihm die nach § 1 erforderliche Genehmigung vorgelegt wird.

§ 3.

Vorstehende Anordnungen finden keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß die Tiere an einer Erkrankung verenden werden oder weil sie infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden müssen. Solche Schlachtungen sind innerhalb dreier Tage der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Soll das Fleisch eines notgeschlachteten Tieres in einem Privathaus zur Verwendung finden, so sind mit der Anzeige (Abs. 1) die in § 1 gestellten Fragen sinngemäß zu beantworten.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 5.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.  
Cöln, den 2. März 1916.

Der Kreisaußschuß des Kreises Cöln-Land  
Namens desselben. Der Vorsitzende:  
Minten Königlich-Preussischer Landrat.

## Arbeiter u. Arbeiterinnen gesucht.

**Brühler Glashütte.**

**Keller- u. Speichersachen wie** Lampen, Knochen, Eisen, Metall, Säge, Flaschen, Papier usw. laßt zu realen Preisen. F. Scharbach, Remptshofstr. 17.

**Welcher Herr**

(Vermundeter) erteilt Unterertia-ner täglich 1 Stunde Nachhilfe. Näheres in der Geschäftsstelle.

## 2 Zimmer

mit Garten billig zu vermieten. B. Scheid Biergartenstr. Große Mansarde auf heizbarem Boden an Person zu vermieten. Schloß

## Sämtliche Sämereien

für Gemüse, Blumen et Frühjahrsaussaat sind zu in der Samenhandlung

**Christian Klein, Veit**

**Ganz frische Lande**

Stück 19 Pfg. empfiehl.

**Wilh. Krautwig Hospita**

**la. Gemüsesa**

nur feinsten Qualität

**Wilh. Rirke**

Uhlstr. 30.

**Schöner He**

für Gas- (4 Böcher) und

feuerung (2 L.) eingerichtet

Badofen usw. für Gasbau

Unfallstiche geeignet, un

d. verkaufen Kaiserf

**Verloren**

eine silberne antike Bros

Mittwoch abend, Abzuge

gen Belohnung **Friedrich**

**Kriegerfra**

verlor Lohndüte mit 13

Abgegeben Ranfwerf.

Pravos. fleißiges

**Mädchen** für all

arbeit

Königsstr.

**Unterricht**

in Stenographie

**Maschinenreibe**

Schönf. u. allen Tan

Fächern wird bis

10 Uhr abends erte

Honorar nötig,

Teilzahlungen gestatt

**Clemens-Auguststr.**

Gele. Römerstr.

**Gänzlicher Ausver**

wegen Aufgabe

**L. . . . .**

in Eichen- u. Nussbaum

zimmer, Eichen-Wohn

Nussbaum-Wohnzimmer,

ten, Schränke, Bücher

Schreibtische, Ausziehtisch

Stühle u. Trumeaux- u. Bald

Kirschbaumfächer, Zim

Porzellan und sonstige

billig abzugeben.

**Cöln Sternenge**

**Belbe Schmier**

Erfolg für Schmierseife un

seife für jeden Reini

zu verwenden, 10 Pf. 6.

1/2 Zentner 27.50 Mk. de

genaue Adresse ange

**Gustav Jeslo**

**Köln, Blandstr.**